

aus den tiefen Einsattelungen. Von den steilen Abhängen, die zur Wüste abfallen, wusch bereits der Regen so ziemlich alle Erdtheile ab und wir finden am Fuße des Gebirges fruchtbare Humusmuren und breite, flache Erdnasen. Die zunächst liegenden Berghänge sind gänzlich entholzt. Erst tief im Gebirge sollen prächtige Laub- und Nadelhölzer gedeihen.

Die Chinesen erzählten uns von den prächtigen Stämmen, die dort in Hülle und Fülle emporkamen, und wie wünschenswerth es wäre, von den Höhen das Holz für die Särge gewinnen zu können. Doch die Fan-zh seien für solche fromme Wünsche unzugänglich und wollen von einem freundschaftlichen Holzhandel nichts wissen.

Bevor wir Kan-tschou in Sicht bekamen, fesselte eine eigenthümliche Götterstatue unsere Aufmerksamkeit. Vor dem Dorfe Schotoj-ze umrahmt ein niederer Höhenzug, welcher die Straße im Süden begleitet, einen runden Kessel, und im Hintergrunde überragt der Kopf einer aus Lehm hergestellten Buddha-Statue die Rückenlinie der 40 Meter hohen, baumlosen Hügelreihe. Die roh modellirte, sitzende Riesenfigur erscheint in allen Theilen unproportionirt. Der Kopf ist viel zu klein für die massive, viereckige Brust, die einem vorschriftsmäßig gepackten Soldaten-Tornister gleicht, der Oberkörper zu gestreckt, die Hände sind zu lang, die Füße zu kurz.

Vor der Buddha-Statue befindet sich ein kleines Kloster, welches den Namen Schotoj-ze-mjao führt. Die zum Wege abstürzenden Felsgänge der Berge enthalten in mehreren Grotten verschiedene, bunt bemalte Holzfiguren und Götterbilder aus Stein. Etwa 10 Li im Westen des Klosters biegt die große chinesische Mauer unter einem scharfen Winkel nach Norden ab, und umfaßt in einem großen Rechtecke die letzte Kette des Hoj-hen-san, um sich dann wieder im Norden von Kan-tschou der Hauptstraße zu nähern.

Kan-tschou (in der Amtssprache Tschang-he-shien genannt) liegt auf dem steinigen und sandigen Boden der Wüste, innerhalb eines großen Delta's der beiden Flüsse Mi-suj und Sach-suj, welche sich in den Santa-ho ergießen. Die 150.000 chinesischen Einwohner der Stadt beziehen die nothwendigen Lebensmittel größtentheils aus den fruchtbaren Gebieten des südlichen Kan-su, während die geringen Erträgnisse einiger Ackerfelder an den Ufern des